

Teltomer Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pf.
Abonnements werden von sämtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Agenten im Kreise angenommen.

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise
angenommen.

No. 17

Berlin, den 28. Februar 1883.

28. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Der Regierungs-Präsident. Potsdam, den 31. Januar 1883.

L. 1461/1
Der Herr Justiz-Minister hat mittels allgemeiner Verfügung vom 17. October 1881 — Justiz-Ministerial-Blatt S. 248 — sämtliche königlichen Amtsgerichte und Beamten der Staatsanwaltschaft angewiesen, in den Fällen, in denen Freiheitsstrafen gegen schulpflichtige Kinder zu vollstrecken sind, aus Rücksichten für die Schule sich vor Vollstreckung der Strafen mit den betreffenden Schulvorständen, Schuldeputationen u. s. w. über die zur Strafvollstreckung geeignetste Zeit zu verständigen und den hierauf bezüglichen Wünschen dieser Behörden thunlichst Rechnung zu tragen. — Ich erachte es für nothwendig, daß auch die Ortspolizeibehörden, sofern sie von der ihnen zustehenden Befugniß der vorläufigen Straffestsetzung gegen schulpflichtige Kinder Gebrauch machen, diese Bestimmungen beachten.

Erw. Hoch- und Hochwohlgeboren wollen demgemäß die Polizeibehörden mit Anweisung versehen.

Der Regierungs-Präsident.

S. B.

gez. von Düesberg.

An die sämtlichen Herren Landräthe, Hoch- und Hochwohlgeboren.

Berlin, den 23. Februar 1883.

Abdruck theile ich den Herren Amtsvorstehern und den städtischen Polizei-Verwaltungen zur Kenntnissnahme und Nachachtung ergebenst mit.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.

Prinz Handjery.

Berlin, den 26. Februar 1883.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die in Dremitz ausgebrochene Diphtheritis-Epidemie wird für den Umfang des Gemeindebezirks Dremitz auf Grund der Polizei-Verordnung vom 11. December 1879 (Amtsblatt de 1880, S. 1) die allgemeine Anzeigepflicht nach Maßgabe des § 9 des Regulativs für das bei ansteckenden Krankheiten zu beobachtende Verfahren vom 8. August 1835 (Ges.-S. 240) hiermit meinerseits unter Androhung der gesetzlichen Strafen angeordnet.

Es besteht diese Anzeigepflicht, wie ich noch besonders bemerke, darin, daß alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe, sowie Medicinalpersonen schuldig sind, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen der Diphtheritis-Krankheit der Polizeibehörde ungekürzt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.

Prinz Handjery.

Berlin, den 26. Februar 1883.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die in Mittenwalde aufgetretenen Scharlach-Erkrankungen wird für den Umfang des Stadtbezirks Mittenwalde auf Grund der §§ 59 bezw. 41 des Regulativs für das bei ansteckenden Krankheiten zu beobachtende Verfahren vom 8. August 1835 (Gesetz-Samm. de 1835 S. 240) die allgemeine Anzeigepflicht nach Maßgabe des § 9 des erwähnten Regulativs hiermit meinerseits unter Androhung der gesetzlichen Strafen angeordnet.

Es besteht diese Anzeigepflicht, wie ich noch besonders bemerke, darin, daß alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe, sowie Medicinalpersonen schuldig sind, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen der Scharlach-Krankheit der Polizeibehörde ungekürzt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen.

Der königliche Landrath des Kreises Teltow.

Prinz Handjery.

Berlin, den 20. Januar 1883.

Die Teltow'er Kreis-Communal- und Kreis-Spar-Kasse Berlin W. Körner-Straße 24 ist des Monats-Abschlusses wegen regelmäßig an den beiden letzten Tagen jeden Monats geschlossen.

Das betheiligte Publikum wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die gedachte Kasse demzufolge an den bezeichneten Tagen weder Geld annehmen noch Zahlungen leisten kann.

Der königliche Landrath des Teltow'schen Kreises
Prinz Handjery.

Berlin, den 20. Februar 1883.

Verzeichniß

derjenigen ausgelosten, aber bis zum 20. Februar 1883 noch nicht eingelösten Werthpapiere, hinsichtlich deren die Teltow'er Kreis-Communal-Kasse, Berlin W. Körner-Straße 24 Einlösungsstelle ist.

4% Teltow'er Kreis-Anleihe-scheine.

Zum 1. Juli 1882 ausgelost

und demnach zurückzuliefern außer den Zinsanweisungen mit den Zins-scheinen von Nr. 3 an.

Lit. B. à 500 M.

Nr. 28 und 270.

Lit. C. à 200 M.

Nr. 38.

II.

4 1/2% Nixdorfer Gemeinde-Anleihe-scheine.

A. Zum 2. Januar 1882 ausgelost

und demnach zurückzuliefern außer den Zinsanweisungen mit den Zins-scheinen von Nr. 4 an.

Lit. A. à 200 M.

Nr. 461, 537, 541, 560, 713, 721, 728, 914, 955, 968, 1011, 1031, 1044.

Lit. B. à 500 M.

Nr. 482, 517, 533, 559, 605.

B. Zum 2. Januar 1883 ausgelost

und demnach zurückzuliefern außer den Zinsanweisungen mit den Zins-scheinen von Nr. 6 an.

Lit. A. à 200 M.

Nr. 358, 371, 377, 412, 429, 431, 527, 687, 691, 693, 702, 711, 805, 823, 854, 1017, 1055.

Lit. B. à 500 M.

Nr. 421, 433, 641, 643.

III.

4 1/2% Steglitzer Gemeinde-Anleihe-scheine.

Zum 1. October 1882 ausgelost

und demnach zurückzuliefern außer den Zinsanweisungen mit den Zins-scheinen von Nr. 4 an.

Lit. A. à 500 M.

Nr. 17

Lit. B. à 200 M.

Nr. 23.

Für fehlende Zins-scheine wird deren Werthbetrag vom Capital abgezogen.

Teltow'er Kreis-Communal-Kasse.

Hannemann.

Personal-Chronik.

Es sind gewählt, bezw. bestellt, bestätigt und vereidigt worden:

Der Bauer Johann Gerike zu Schmargendorf, der Büdner August Grüneberg ebenda als Schöffe der Gemeinde Schmargendorf und der ehemalige Feldwebel August Julius Emil Spießbach aus Berlin als Gemeinbediener und Vollziehungsbeamter der Gemeinde Steglitz.

Bekanntmachung.

Von den auf Grund des allerhöchsten Privilegii vom 27. Februar 1882 ausgefertigten

Anleihe-scheinen der Stadt Trebbin

sind nach Vorschrift des Tilgungsplanes zur Einziehung im Jahre 1882/83 ausgelost worden:

Nr. 20. Nr. 31. Nr. 58. Nr. 61. Nr. 62. Nr. 82.

Nr. 115. Nr. 129. Nr. 130. Nr. 146. Nr. 165.

Die Inhaber werden aufgefordert, die ausgelosten Stadtanleihe-scheine nebst den noch nicht fällig gewordenen Zins-scheinen und den hierzu gehörigen Zins-schein-Anweisungen vom 1. April 1883 ab, bei der Kammere-kasse hier selbst einzureichen und den Nennwerth der Anleihe-scheine dafür in Empfang zu nehmen. Mit dem 1. April 1883 hört die Verzinsung der ausgelosten Anleihe-scheine auf. Für fehlende Zins-scheine wird deren Werthbetrag vom Capital abgezogen.

Trebbin, den 1. October 1882.

Der Magistrat.

Schottmüller.

N i c h t a m t l i c h e s.

Nachrichten aus dem Kreise werden unter dieser Rubrik gern unentgeltlich aufgenommen; auf Wunsch auch honorirt.

Unser Kaiser nahm Montag Vormittag die Vorträge der Hofmarschälle Grafen Büdler und Berponcher entgegen und empfing später die Deputation des Pommer'schen Husaren-Regiments (Blücher'sche Husaren) Nr. 5, an deren Spitze der Kommandeur Oberst v. Thiele sich befand, anlässlich der Ernennung des Prinzen von Wales zum Chef des Regiments. Um 11 Uhr empfingen beide Majestäten den Besuch der kurz zuvor aus Karlsruhe hier eingetroffenen Großherzoglich badischen Herrschaften. Um 12 Uhr erschien alsdann der Prinz von Wales in der Uniform seines neuen Husaren-Regiments, um sich als Chef desselben bei dem Kaiser zu melden. Demnächst begab sich der Kaiser zur Begrüßung der Herzogin von Genua, welcher um 11 Uhr 47 Minuten in Berlin eingetroffen ist, ins königliche Schloß und stattete darauf auch den bereits hier eingetroffenen und im Schlosse logirenden fürstlichen Gästen Besuche ab. Nach der Rückkehr von dort empfingen beide Majestäten um 1 Uhr den Besuch sämtlicher bis zu dieser Stunde bereits anwesenden Fürstlichkeiten. Um 4 Uhr waren die Allerhöchsten und die Höchsten Herrschaften mit den Fürstlichen Gästen zur Familientafel im Kronprinzipalpalais vereint. Um dieselbe Zeit fand auch im Schlosse für das Gefolge Marschalltafel statt. Abends fand dann im Weißen Saale des hiesigen Schlosses die Generalprobe zu dem bevorstehenden Kostümfeste statt, welcher auch die Höchsten Herrschaften beiwohnten.

Der Kronprinz empfing am Sonnabend Nachmittag um 12 1/2 Uhr den Prinzen zu Henburg-Wüdingen und begab sich sodann zur Schlußbesichtigung des Offizier-Lehr-Kursus nach der Militär-Turnanstalt. Demnächst besuchte Höchstdieselbe von dort aus den Bauplatz und besichtigte dort die in Angriff genommenen Baulichkeiten zur hygienischen Aus-stellung. Abends 8 1/2 Uhr empfingen beide Höchste Herrschaften noch das Comité für Sammlungen zu Fundation des Victoria-Speicums und Ueberreichung eines Capitals von 100,000 Mark, bestehend aus Frau von Hansemann, dem Herzoge von Ratibor und drei anderen Mitgliedern.

Am Hofe herrscht ein freudiges geschäftiges Treiben in Erwartung des großen Festes zur Nachfeier der kronprinzipallichen Silberhochzeit, welches heute, Mittwoch den 28. Febr., stattfindet. Der Kaiser nimmt an allen Vorbereitungen eifrig Theil, seine ganze Umgebung kann nicht genug die Frische und Spannkraft des greifen Monarchen bewundern und rühmen, der für alle Einzelheiten des Festes die regste Sorgfalt bekundet. Wie wir hören, wird die Kaiserin doch wenigstens einem Theile der Feste beiwohnen können.

Zur Theilnahme an den Festlichkeiten sind am Sonntag und Montag bereits in Berlin eingetroffen:

Der Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden, der Prinz von Wales, begleitet von den Oberst A. Ellis, Clarke und Ewart und dem Sekretär Francis Knollys, der Großherzog von Hessen mit seinen beiden Töchtern, den Prinzessinnen Victoria und Elisabeth, Prinz Arnulf von Bayern, der Herzog von Genua, der Erbgroßherzog und die Erb-großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog und die Herzogin von Anhalt, der Großherzog von Sachsen mit der Prinzessin Tochter Elisabeth, sowie auch der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen. Den Schluß bildeten am Montag Abend 10 1/2 Uhr der Graf und die Gräfin von Hlandern.

Teltow. Morgen Donnerstag, findet im Saale der Frau Werbelow hier selbst das dritte Abonnement-Concert unter Leitung des Kapellmeisters C. Müller statt. Nach dem Concert, welches ein Trauermarsch, componirt vom Kapellmeister C. Müller, zum Andenken an den dahingegangenen großen Meister der Tonkunst, Richard Wagner, beschließen wird, findet ein gemüthliches Tanzkränzchen statt.

Der Weg von Berlin nach Potsdam, resp. in umgekehrter Richtung muß vom 1. bis einschließlich den 10. t. Mts. über Nowames genommen werden, da während dieser Zeit die Klein-Ostlicher Havelbrücke wegen nothwendiger Reparatur gesperrt wird.

Friedenau. Ein äußerst frecher Diebstahl ist in der Nacht zum Sonntag bei dem hier selbst wohnenden Uhrmacher Löbner verübt worden. Derselbe war nicht wenig erstaunt, als er gegen 3 Uhr Nachts durch ein Geräusch aus dem Schlafe aufgeweckt wurde und eine Wassermann'sche Gestalt, mit einem grünen brennenden Stearinlicht bewaffnet, in seiner Schlafstube vor dem erbrochenen Spinde stand. Als Löbner aus dem Bett aufspringen wollte, schlang sich der Verbrecher mit einem hühen Satz aus dem Fenster und der Bestohlene konnte gerade noch sehen, wie 3 Personen eilig davonliefen, nachdem sie ein größeres Bündel von sich geworfen hatten. Den Dieben, welche durch das Fenster in die parterre gelegene Wohnung eingedrungen waren, sind Uhren, Gold und Silbersachen im Werthe von mehreren Hundert Mark in die Hände gefallen. Eine große Anzahl von Kleidungsstücken, welche sie ebenfalls entwendet hatten, warfen sie, da sie sich verfolgt glaubten, von sich und wurden dieselben unweit der Löbner'schen Wohnung vorgefunden.

Grünau. Eine sichere Methode, in kurzer Zeit Millionär zu werden hatte der Ingenieur Gustav Adolf Hübler hier selbst erfunden. Er hatte nämlich eine Maschine konstruirt, die im Stande war, in jeder Sekunde einen fertigen Hufnagel zu produziren. Da Hufnagel sehr anständig bezahlt werden und der aus 12 Stunden bestehende Arbeitstag auf diese Weise 43,200 Hufnagel entstehen sah, so bedurfte es nur einer kleinen Berechnung, um dem genialen Erfinder den Moment zu zeigen, wann er die Million im eisernen Geldschrank aufstapeln könnte. Herr Hübler aber hatte ein gutes Herz, er gönnte auch seinem Nebenmenschen etwas Glück und wandte sich deshalb an den Kaufmann Karl Groß, den er unter Vorlegung eines Sortiments Probehufnagel um seine Kompagnieschaft ersuchte. Herr Groß aber war ein vorsichtiger Mann; erst als er die Nägel von Sachverständigen auf ihre Güte hatte untersuchen lassen und nachdem er dann auf einem großen Papier die Chancen des Geschäfts nach dem Angaben des Herrn Hübler rechnungsmäßig festgestellt hatte und schließlich immer noch zu einem Profit gekommen war, ging er im Februar v. J. die Sozietät mit Herrn Hübler ein. Im Laufe zweier Monate schickte Herr Groß 1500 M. ins Geschäft und erst als in dieser ganzen Zeit auch nicht ein einziger Nagel die Fabrikstätte verlassen hatte, fühlte er sich doch veranlaßt, seinen Sozias an Ort und Stelle etwas auf die Finger zu passen und erschien eines Tages hier selbst ganz unvernünftig. Die Hufnagel speiende Maschine versagte mehrere Tage gänzlich den Dienst und als sie nach vieler Mühe wieder in Gang gebracht worden war, fabrizirte sie alles Andere — nur keine Hufnagel. Herr Groß sah ein, daß er für einen Humbug sein Geld hingegeben hatte und trachtete nun danach, aus der Sozietät wieder herauszukommen. Sein Partner war aber damit nicht einverstanden, sondern bestand auf seinem Schein, d. h. auf dem Sozietätsvertrag, nach welchem Herr Groß noch eine Reihe weiterer Opfer zu bringen gezwungen war. Da Herr Groß indeß keine Lust hatte, sich noch weiter ausbeuten zu lassen, auch in den Geschäftsbüchern grobe Unregelmäßigkeiten entdeckte, so sah er sich genöthigt, die Hilfe der Staatsanwaltschaft anzurufen und so stand denn Herr Hübler unter der Anklage des Betruges und der Unterschlagung vor der vierten Strafkammer des Landgerichts zu Berlin. Trotz aller Gewandtheit vermochte er sich nicht zu erdulden und so fielen ihm denn statt der erträumten Millionen anderthalb Jahre Gefängnis als erstes praktisches Erzeugniß seiner Hufnagel-Maschine zu.

Rudow. In tiefer Trauer ist die Familie des Chauffeearbeiters Bod hier selbst durch den gewaltam herbeigeführten Tod ihres Sohnes verfeßt worden. Derselbe, welcher das Schlächterhandwerk bei dem Schlächtermeister Schröder erlernte, hatte zur weiteren Bervollkommnung Stellung genommen bei einem Fleischermeister in der Gütshinerstraße zu Berlin. Als vor einigen Abenden die Familie des Meisters aus dem Theater zurückkehrte, fand Lekturer zu seinem Erstaunen die Gesellen im intimen Verkehr mit dem Dienstmädchen vor. Hierüber ergrimmt, züchtigte er die Gesellen ziemlich rücksichtslos. Am Morgen des folgenden Tages wurde der Geselle Bod an einem Defenquirt in der Wagenremise mit einer Verletzung auf der Stirn erhängt vorgefunden. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß der Verstorbene den Mißhandlungen erlegen und dann zum Schein aufgehängt worden sei. Diese Annahme hat sich aber durch die am Sonntag erfolgte Obduktion der Leiche, welcher auch die Mutter des Bod bewohnte, keineswegs bestätigt. Die obduzierenden Aerzte haben vielmehr festgestellt, daß Bod selbst die unselbige That begangen hat. Verkwürdigerweise hat auch die Dienstmagd des Schlächtermeisters den Bod nicht überleben wollen, denn auch sie hatte den Tod gesucht und in den Wellen gefunden. Die Leiche soll sich zur Zeit ebenfalls im Obduktionshause befinden.

Cocpenitz. Bei dem am vergangenen Sonntag herrschenden starken Nordwestwind unternahm fünf junge Leute aus der Spindler'schen Fabrik eine Rudersfahrt in einer „Hall Outbrigger Gig“ des Spindler'schen Rudervereins. Die Fahrt von hier nach dem Müggelschlößchen Vormittags ging glücklich von Statten. Gegen 1 Uhr Nachmittags artete der bisher ziemlich heftig wehende Wind in einen orkanähnlichen Sturm aus und peitschte die Wellen der Obersee mehrere Fuß hoch. Um diese Zeit traten die fünf Herren ihre Rückfahrt an; in der Nähe der Halm'schen Dampfjägmühle spülten mehrere Wellen, das Boot mit Wasser anfüllend, über dasselbe hinweg. Die Insassen setzten daher, die Gefahr, daß das Boot durch die zu schwere Last untergehen werde, wohl erkennend über Bord in die tobende See und hielten sich sodann am Bootsrand über Wasser. Zwei von ihnen machten den Versuch, das Ufer schwimmend zu

erreichen, kamen aber der hohen Wellen wegen, die sich immer und immer wieder ihnen entgegen stürzten, nicht vorwärts. Der Eine kehrte entmuthigt an das rettende Boot zurück, während der Andere, der Färber Carl Schilhemed — ein geübter Schwimmer — den anstürmenden Wellen unterlag. Während dessen war der Unglücksfall bereits vom Ufer aus bemerkt; mehrere Schiffer retteten die schon halb Erstarrten und brachten sie nach Müggelschlößchen zurück, wo sie sorgsam verpflegt wurden. Der Verunglückte — ein blühender junger Mann im Alter von 22 Jahren — war die einzige Stütze und Ernährer seiner Mutter und jüngeren Geschwister.

Schmargendorf. Der Maskenball bei Tübbecke erfreute sich eines ungemein lebhaften Zuspruchs. Borerst haben zwar erst ca. 10 Masken den Reigen eröffnet, sie genügten indeß, um gegen 200 Zuschauer anzulocken. Der stürmische Applaus, mit dem die Masken begrüßt wurden, läßt erwarten, daß sie in der nächsten Saison zahlreiche Nachfolger haben werden. Nachdem vor der Thür drei Stücke gleichsam als Signale der Eröffnung geblasen waren, wurde tüchtig getanzt, wobei allerdings die Masken in eine verschwindende Minorität kamen.

Die Ergebnisse der am 10. Januar d. J. in Berlin ausgeführten allgemeinen Viehzählung sind folgende. Von den 21,061 Grundstücken, an welche Zählarten vertheilt wurden, hatten 6415 in 9709 Haushaltungen Viehstand, gegen 7911 Haushaltungen mit Viehstand nach der Viehzählung im Jahre 1873. Die Zahl der vorhandenen Pferde betrug 32,527 gegen 27,048 im Jahre 1873, darunter befanden sich 5505 (1873: 4792) Militärpferde und 352 (1873: 281) wurden ausschließlich oder vorzugsweise zu landwirthschaftlicher Arbeit benützt. Während die 2 Maulthiere bzw. Maultiere, die 1873 vorhanden waren, verschwunden sind, ist die Zahl der gewöhnlichen Esel seit 1873 von 13 auf 8 zurückgegangen. Unter den im Ganzen vorhandenen 3041 (1873: 2879) Stück Rindvieh waren 26 (1873: 847) Kälber, 8 Stück Jungvieh, 110 Bullen (Zuchstiere), 320 (1873: 458) sonstige Stiere und Ochsen und 2577 (1873: 1555) Kühe; Schafe und Lämmer wurden 579 (1873: 726) gezählt, Schweine und Ferkel 2299 (1873: 2370), Ziegen, Ziegenböcke und Lämmer 2051 (1873: 1501). Am wenigsten Vieh wird gehalten in der Friedrichstadt, Friedrichs- und Schöneberger Vorstadt, dann im Spandauer Viertel, den stärksten Viehstand weist das Stralauer Viertel auf, es hat ein Viertel sämmtlicher Pferde, über ein Viertel des Rindviehs, zwei Drittel der Schafe, fast zwei Fünftel der Schweine und fast ein Achtel der Ziegen. Von letzterer Viehgattung besitzt der Wedding 38 pSt. Die Zahl der Bieneinstöcke, welche gleichzeitig mit der Viehzählung ermittelt wurde, beläuft sich auf 274, von denen 162 mit beweglichen Waben.

Wie der „N.“ u. „St.“ mittheilt, wird die unentgeltliche Beförderung freiwilliger Gaben an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Brennmaterial und Füllungsmaterial, welche zu Gunsten der Bevölkerung in den durch die jüngsten Ueberschwemmungen heimgesuchten Bezirken auf den Staatsbahnen bewilligt war, mit Ablauf dieses Monats eingestellt werden, nachdem sich ergeben hat, daß die Voraussetzungen für diese ganz exceptionelle Maßregel in Folge der aus Staatsmitteln und durch Privatwohlthätigkeit reichlich gewährten Hilfe jetzt im Wesentlichen beseitigt sind. Die von Staats- oder Kommunalbehörden, sowie von Wohlthätigkeitsvereinen zu Gunsten bedürftiger Einwohner in den überschwemmt gewesenen Bezirken, wie auch in verschiedenen anderen nothleidenden Kreisen der Rheinprovinz angekauften bzw. an diese Behörden u. adressirten Sendungen an Saatgut, Viehfutter und Brennmaterial werden auf den Staatsbahnen noch bis zum 15. Mai cr. zur Hälfte der tarifmäßigen Fracht befördert.

Das Zähneziehen in der Königl. Klinik in der Ziegelstraße zu Berlin ist zweifellos eine der anstrengendsten und aufregendsten Obliegenheiten des ärztlichen Berufsgeschäftes, welchem sich dort praktisch wirkende angehende junge Mediziner zu unterziehen haben, und es gehören neben der technischen Fertigkeit wahrhaft drahtfeste Nerven dazu, das Heer „schreiender Patienten“, das sich täglich zur Gratisbehandlung dort einfindet, befriedigend abzufertigen. Bereits um 3 Uhr Nachmittags beginnt das Wartezimmer für die sogenannten „Zahnpatienten“ sich zu füllen. Männer, Frauen und Kinder verschiedener Stände und Berufskreise erscheinen, um sich von ihren Qualgeistern, den mehr oder weniger kranken Zähnen, befreien zu lassen. Eine jammernde Gesellschaft mit vor Schmerz verzerrten Gesichtern, würdig des pessimistischen Pfingels eines Gabriel May! Gegen 5 Uhr, nach fast zweistündigem Warten, kommt endlich Bewegung in die Gesellschaft. Der Wärter giebt durch den Ruf „Zahnpatienten!“ das Signal zum Beginn der zahnärztlichen Operationen und nun entwickelt sich eine ganz eigenartige Musik. In allen Tönen klingen diese Schmerzensrufe, vom schrillen Diskant bis herab zum sonorken Bass. Die Ouverture wird von den Kindern eröffnet, dann folgen die Frauen und das Finaleblasen der Männer. Die ganze Operation nimmt gewöhnlich zwei Stunden in Anspruch, oft aber dauert sie bis in die neunte Abendstunde. Wie man uns versichert, beträgt die Durchschnittszahl der täglichen Zahnpatienten 20, und rechnet man ferner die Durchschnittsziffer der zu ziehenden Zähne pro Kopf auf zwei Stück — denn in vielen Fällen kommen 3, auch 4 Zähne zur Entfernung — dann summirt sich die respectable Ziffer von über 10,000 Zähne zusammen, welche jährlich in der königlichen Klinik unentgeltlich gezogen werden.

Wann scheidet der Landwehrmann aus der Landwehr und tritt in den Landsturm über? Das Gesetz sagt: nach zurückgelegter 12 jähriger Dienstzeit. Hierbei sind noch einzelne Ausnahmen zu berücksichtigen. Unter diesen Ausnahmen ist auch eine, deren Nichtbeachtung im Falle einer Mobilmachung eine Menge Landwehrleute, die sich zum Landsturm übergetreten wählten, sehr unliebsam berühren wird. Gleichwie der Linien Soldat erst durch Empfangnahme seines Passes zur Reserve übertritt und der Reservist erst durch Empfangnahme des Landwehrpasses Landwehrmann wird, gerade so wird der Landwehrmann erst durch den Vermerk in seinem Landwehrpasse, daß er zum Landsturm übergetreten sei in den Landsturm versetzt. Um Landsturmman zu werden, ist es aber erforderlich, daß er den Paß mit diesem Vermerk nicht in Händen des Bezirkskommandos oder der Bezirks-

kompagnie läßt, fehlt ihm dieser Ausweis so bleibt er der Kontrolle unterworfen, ganz abgesehen davon, daß er noch obenein wegen „Nichtbefolgung des Dienstbefehls“ bestraft werden kann, wenn er in der vorgeschriebenen bekannt gemachten Zeit den Landwehrpaß mit dem Uebertrittsvermerk nicht in Empfang genommen hat. Er hat also noch den Appells beizuwohnen, und für den Fall der Mobilmachung gehört er dem ältesten Jahrgange an, wird also noch vor den wegen Reklamation Zurückgesetzten einberufen.

Unglück auf der Spree. Der orkanartige Sturm, der am Sonntag Nachmittag die Wellen der Obersee in einer selten erlebten Weise peitschte, hat dort großes Unglück angerichtet und drei Menschenleben als Opfer gefordert. Drei junge Leute, dem Ruderklub angehörig, hatten sich in einem Ruderboote trotz der meterhoch schlagenden Wellen auf das Wasser hinaus gewagt. Oberhalb Treptow kenterte das Boot und die drei Insassen, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, fanden vor den Blicken zahlreicher Zuschauer sofort in den Wellen ihren Tod. Die Leichen sind noch nicht gefunden. Ein anderes Ruderboot mit zwei Personen bemannt, wurde voll Wasser gespült, ging unter, doch gelang es, die Bemannung dem sicheren Tode zu entreißen. Ein Segelboot, welches mit sieben Personen Bemannung aus Berlin in Treptow ankam, war bereits so voll Wasser, daß dicht am Lande zwei Personen in die Fluth sprangen, aus Angst, das Boot werde zu Grunde gehen. Auch diese wurden glücklicher Weise gerettet.

In der Nacht zum 24. d. Mts. ist aus dem städtischen Arbeitshause zu Rummelsburg der Arbeiter Friedrich Wilhelm Hermann Friedrich aus Blankensfelde (Kreis Teltow) entsprungen. Der Friedrich war vom Königl. Polizei-Präsidium in Berlin dem Arbeitshause zu einjähriger Detentionshaft überwiesen. Derselbe dürfte sich im Kreise vagabondirend umhertreiben.

Oesterreichische Silbergulden kommen seit einiger Zeit im kleinen Verkehr wieder häufiger vor und sind diese minderwerthigen Münzen um so leichter einzuschmuggeln, weil sie leicht für Zweimarstücke gehalten werden können.

Die Kartoffel, jedenfalls doch eine der nothwendigsten Aequisiten des Haushaltes, soll, wie wir erfahren, dem kleinen Publikum dadurch billiger zugeführt werden, daß sie nicht mehr nach Maß, wie bisher, sondern für die Zukunft nach Gewicht zum Verkauf gelangen wird. Der Verkauf der Kartoffel im Kleinhandel und auf den Wochenmärkten in Eimergefäßen oder hier nach dem sogenannten Berliner Privatmaß, hat insofern manche Nachteile im Gefolge, als die unregelmäßige Form dieser Erfrucht in den Händen eines geschickten Verkäufers leicht zum Schaden der kleinen Leute, welche ihren täglichen Bedarf nur in geringen Quantitäten entnehmen, ausgenutzt werden kann. Eine mit 8000 Unterschriften versehenes Petition des deutschen Gastwirthsvereins, sowie desgleichen eine Petition vom Verein hiesiger Gastwirthe an das Polizei-Präsidium plaidirten bereits vor längerer Zeit für Einführung des rationellen Wiegesystems. — Wir meinen übrigens, daß eine dahin bezügliche Verordnung auch auf alle anderen Fruchtarten übertragen werden könnte, beispielsweise ist es längst usuell, den allerdings nur dem wohlhabenden Publikum zugänglichen Spargel nur nach dem Gewicht zu verkaufen.

Der Liebhaber in der Bodenkammer könnte man ein heiteres Berliner Sittenbild betiteln, welches am Mittwoch Abend die Bewohner eines Hauses der Alexanderstraße erst in Alarm versetzte, dann aber eine sehr launig Auflösung fand. Eine im Hause wohnende Feinwäscherin, Fräulein Sch., hat ihrem Dienstmädchen, der niedlichen Hermine, strenge verboten, unter irgend einem Vorwande einen Liebhaber ins Haus zu bringen. Hermine hatte aber ein Dachtelmechel mit einem hübschen Soldaten des in unmittelbarer Nähe liegenden Alexander-Regiments, welches bei dessen demnächstiger Dienstentlassung seinem Verprechen gemäß seinen Abschied vor dem Standesbeamten finden sollte. Das Mädchen wie ihr Liebhaber litten begreiflicher Weise schwer unter dieser hermetischen Abschließung, aber erfinderisch wie die Frauen sind, hatte Hermine bald einen Ausweg gefunden. Ihr liegt das Aufhängen der gereinigten Wäsche auf dem Trockenboden des Hauses ob. Sie wußte das so einzurichten, daß dies Abends geschah, und die Bedenken der Herrin über die ungewöhnliche Zeit erfolgreich dadurch niederzuhalten, daß sie die Abendstunden bei ihrer sonstigen vielen Arbeit als die bequemsten dazu bezeichnete. An solchen Abenden schlich sich nun stets der verliebte Krieger auf den Boden und unter Scherzen und Räusen half er dem Mädchen bei der Arbeit. Auch am Mittwoch war dies geschah, hatte aber zur Verwunderung der nicht den geringsten Argwohn hegenden Herrin diesmal etwas lange gedauert. Der Grund lag darin daß eine auf dem obersten Treppenflur wohnende alte Jungfer heut ungewöhnlich viel „herummurmursirte“ und der Grenadier darum in die ärgste Verlegenheit gerieth, wie er wie er wieder runterkam. Endlich mußte aber Hermine den Geliebten seinem Schicksal überlassen, da sonst Gefahr vorlag, daß die Herrin sich nach ihrem langen Ausbleiben erkundigte. Eine halbe Stunde darauf durchhellte ein vom oberen Treppenflur ertönder Angstschrei das ganze Haus, dem ein kräftiges Klirren und Krachen folgte. Die „alte Dame“ wollte mit der Nachbarin vor dem Schlafengehen noch einen kleinen Spech halten, gewahrte beim Hinaustrreten aus ihrer Stubenthür den im selben Moment die Bodentreppe herabschleichenden Grenadier im weißen Drillanzuge und ließ vor Schrecken die Lampe fallen. Als die herbeigeeilten Hausbewohner fragten, was vorgefallen, zeigte sie mit entschuldigter Miene nach dem Vorboden und alles eilte, mit Licht versehen, da hinauf. Ein homerisches Gelächter brach los, als hier, in eine Ecke gedrückt, der Grenadier vorgefunden wurde und Hermine in ungeheurer Verlegenheit die Situation erklärte. Auch dem armen Soldaten war der Schrecken in alle Glieder gefahren, aber als Erjaß dafür hat die Herrin, die ebenfalls Zeugin der komischen Scene war, erlaubt, daß er fortan sein Liebchen da, wo es sich für einen richtigen Soldaten gehört, d. h. in der „Küche“ besucht.

20 Mark Belohnung.

Aus meiner, auf dem Jagdrevier
Zeltow gelegenen Krähenhütte ist
durch gemächlichen Einbruch ein aus-
geschöpfter Uhr mit Mechanik und ein
wörter; obige Belohnung dem, der mir den
Thäter nachweist oder mich in Wieder-
besitz der Sachen bringt.

Kraft,
Br.-Lieutenant a. D. Berlin,
Königin-Augustastr. 13. part.

Ein brauner Wallach,
= und zweispännig zu fahren, steht unter
Rantie zum Verkauf. Zu erfragen bei
Fr. Rohfeldt, Zeltow.

für Schmiede
halte zu Fabrikpreisen alle gangbaren
Nummern
Huf-Hägel
vorrätig
Max Schmidt in Zeltow
Ein gebrauchter

Coupe Wagen,
passend für Väter, steht billig zum Verkauf
bei T. Schmeißer, Tempelhof, Berliner-
straße 13.

Einem geehrten Publikum von
Mittenwalde und Umgegend
empfehle ich meine
Niederlage von Öfen
in Veltener, halbweißen, karrirten u. braunen
Rackeln.
Zum Setzen, Umsetzen und Ausbessern
derselben halte ich mich bestens empfohlen.
F. Bernhardt,
Mittenwalde, Delfstr. 44.

Alle Sorten
Holz und Meiß,
besonders aber eine große Quantität guter
birkener Stubben,
verkauft Forstausseher Göriss.
Forsthaus Klein-Beeren.

Zum bevorstehenden Umzuge empfehle ich
den geehrten Herrschaften mein
Möbeltransport-Geschäft
für In- u. Ausland, bei solider u. prompter
Bedienung.

R. Alburg, Fuhrherr,
Steglitz, Schildhornstraße 73.
Ausgewachsenen und Klammern
Roggen u Gerste
kauft in großen und kleinen Posten das
Dominium Marienfelde.

Verkauf von
Weizen- u. Roggen-Mehl,
und Kleie, Einkauf und Umtausch aller
Arten Getreide, sowie Saatlupinen.
Lager von Steinfurthener-Kalidünger und
Stettiner Alfesalz, Brod Verkauf und
Commissions-Geschäft von
Carl Hanack, Mittenwalde.

Prima Braunschweiger
Spargelpflanzen
1000 Stück à 10 Mark, versenden das Braun-
schweiger Roth-Spargel- und Conserven-Export-
Geschäft von
Ph. Frank, Braunschweig.

Zur Saatzeit
halte stets vorrätig:
Safer Sommerroggen, Gerste,
Erbsen, Wicken, Lupinen etc.
Gustav Müller,
Berlin W., Schöneberg,
Hauptstraße 56.

Düngersalz
hält auf Lager.
F. Marsch, Mittenwalde.
Dom. Oderin bei Halbe sam-
1. April cr.
3 Tagelöhner-Familien

Heintze & Trauboth,

Neue Hofstraße 1 Berlin, Neue Hofstraße 1
empfehlen ihr reichhaltiges Lager

wollener und baumwollener Strümpfe,
Hemden, Hosen, Ball- u. Strid-Jacken, Handschuhe, Tücher.
Fabrik wollener und baumwollener Strickgarne,
sowie sämtliche
Handarbeiten von wollenen und baumwollenen Garnen
zu den äußersten Preisen.

Prima Strickwolle in Natur
und sämtlichen anderen Farben
per Zollpfund 3 Mark, 1/5 Pfund 60 Pfennig.
En-gros. En-detail.

Alle Feld-, Gemüse- u. Blumen-Sämereien

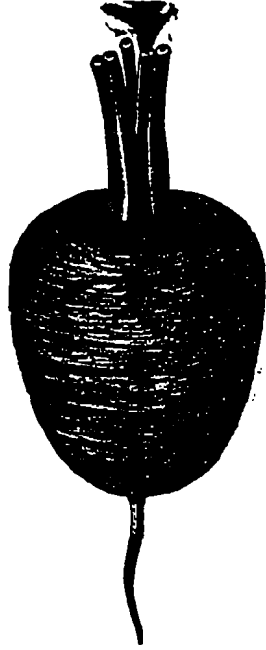
in den bewährtesten Sorten, keimfähig, echt u. frisch empfohlen
Erbsen pr. 1/2 Kilo = 1 Pfd.

Alleerfrüheste Mai, ganz echt 0,50 Mk.
Charlers first Crop., sehr früh 0,40 „
Daniel O'Rourke, früh. Maierbse 0,35 „
Buchsbaumerbsell (ohn Reiser) 0,40 „
Ruhm von Cassel verb. Schnabel- 0,40 „
Folger-, Zucker- u. Mark-Erbsen — „

Mohrrüben

 pr. 1/2 Kilo = 1 Pfd.

Holländische frühe Carotte 1,80 Mk.
Frankfurter halblg. dunkelroth. 1,60 „
Berliner halblg. abgestumpfte 1,60 „
Nantaiser halblange dunkel-
rothe, stumpfe, beliebt. Markt-
sorte, Samenabgerieben 2,40 „
Braunschweiger lange rothe 1,40 „
Radies, Erfurter, Treib echt 1,40 „
Spinat, grosser dickblättriger 0,45 „
Steckzwiebeln 0,35 „



Karotte
Parisier Treib.
Preis pr. Pfd. 2 Mark.

Kohlrabi, Salat, Kopfkohl, Kohlrüben Bohnen, Gurken, Zwiebeln, Porree,
Sellerie, Futtermöhren, Runkeln-Riesen-Flaschen etc.

Grassamen

für Wiesen- und Rasenflächen, in den
besten Mischungen und für jeden Boden.

Steglitz, van der Smissen & Schwartz, Schlossstr 22.

A. Westphal, Steglitz, Schloss-Strasse 82.

Baumaterialien-Handlung

empfeilt alle Sorten Mauersteine, Cement, Gips und bestes Mauerrohr, desgl.
Dachpappen in verschiedenen Sorten, Theer, Dachlack sowie alle zum Bau noth-
wendigen Materialien.
Lager von Thonröhren in allen Dimensionen.

Sammet-Paletots

von 40 bis 150 Mark.

Diagonal- und engl. Velvet-Paletots, Umhänge und Fichus,
empfehle zu den

bevorstehenden Einsegnungen.

Ferner Regenmäntel, die neuesten Facons in größter Auswahl zu den billig. Preisen.
D. H. Daniel Nfg., Spittelmarkt 89, an der
Berlin. Gertraudenbrücke.

Nach beendeter Inventur empfehle

mein Woll- und Baumwollen-Waaren-Lager zu nachstehenden herabgesetzten Preisen:
Natur-Wolle, p. 3-Pfd. Mk. 1,80 an. Prima Qualität Mk. 2,75 früher 3 Mk. 50 Pf.
Baumwolle gebleicht, 2er, p. 3-Pfd. Mk. 1,60. do. 12er Mk. 1,50. do. ungebleicht Mk. 1,40.
die Ruppe 8 Pf. — Sommer-Vigogne, p. 3-Pfd. Mk. 1,75.
Gleichzeitig empfehle mein großes Lager in **Strümpfen.**
Ball- und Bronenaden-Strümpfe in allen Farben 20 Pf.
Socken 10 Pf. bis zu den feinsten Genres. **Spezialität Damen- und Kinderröcke** 35 Pf.
Herren-Unterbeinkleider 65 Pf. **Herren- wie Damen-Unterjacken** 80 Pf.
en gros **Kinder-Strümpfe** 15 Pf. an en detail.
C. Wolfheim, Berlin, Markgrafenstr. 74, Ecke Zimmerstr.

A. Druckenmüller

15 Schönebergerstrasse BERLIN Schönebergerstrasse 15.

Lager von **I-Trägern,**
gusseisernen Säulen und Eisenbahnschienen.

Eisenconstructions

für Stallbauten etc. in sachgemässer Ausführung.

Teltow.

Am Donnerstag, den 1. März cr.

findet das
3. Abonnements-Concert
im Saale der Frau Werbelow statt.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Entrée für Nichtabonnenten à Person 75 Pfg.
Zum Schluß des Concerts zum Andenken
des verstorbenen großen Dichters und Meisters
der Tonkunst **Richard Wagner großer**
Trauermarsch, componirt vom Capellmeister
C. Müller.

Hierzu laubet ergebnis ein
C. Müller.
Nach dem Concert **Tanzkränzchen.**

4 junge Zugochsen,
Kohr und Stroh,
verkauft das
Dom. Seehof bei Zeltow

Wohnung,

Groß-Lichterfelde,
Jungfernstieg 3, dicht am Anhalter-Bahnhof
zu vermieten, 3 Stuben, Kammer und
Küche für **330 Mark.** Näheres daselbst
bei **Schwerdtfeger.**

Ein tüchtiger Schmied,

unverheirathet welcher auch die Heizung der
Locomobile zu übernehmen hat, wird zum
1. April gesucht vom

Dominium Groß-Beuthen

Ein Sohn achtbarer Eltern findet bei gut
Aufnahme in der Familie Gelegenheit zur
Erlerung der

Schmiedeprofession

bei **Herm. Schulze,**
Trebbin.

Ein Lehrling,

der gründlich bei mir die Bäckerei erlernt
verlangt **T. Schmeisser, Tempelhof,**
Berlinerstraße 13.

Für mein Material- u. Farbwaaren
Geschäft suche zum 1. April einen

Lehrling.

P. Fischer,
Rixdorf, Berlinerstraße 65.

Ein Knecht,

der mit Pferden umzugehen versteht, wird zum
1. April verlangt v. **H. Müncheberg**
Rixdorf, Bergstraße 36.

Gesucht!

Zum 1. April ein zuverlässiges
Kindermädchen.

Dr. Weyl, Mittenwalde.

Ein Mädchen für Alles,

bei hohem Lohn, wünscht **Lefebvre, Tempel-**
hof, Berlinerstraße 19.

Ein tüchtig. Viehmädchen,

welches auch das Melken versteht, verlang
bei hohem Lohn zum 1. April.
Dom. Schönnow bei Zeltow.

Steglitz, Albrechtstraße 112 part ein ord

Mädchen für Alles,

das etwas nähen kann, verlangt.

1 Mädchen für Alles,

mit guten Zeugnissen, ebenso eine **Kindervrau**
oder **älteres Mädchen,** welche mit der
Kinderpflege Bescheid weiß, finden p. 1. April
Stellung bei gutem Lohn.

Ed. Hintze,
Groß-Lichterfelde, Marienstraße

Gesucht, sogleich ein

Dienstmädchen
für **Lichterfelde** bei **Pape, Marienstr. 3,**
kleiner Haushalt, muß selbständig kochen,
Lohn fünfzig Thaler.

Ein Mädchen

für Haus- und Küchenarbeit verlangt zum
1. April **Fr. Ruhle, Zeltow.**

Ein Viehmädchen

wird zum 1. April cr. verlangt bei
C. Reibe, Bäckermeister, Zeltow.
Die Beleidigung gegen die Frau **Schmidt**
zu **Gräbendorf** nehme ich zurück und erkläre
sie für ehrenhaft.

Frau **Hennig** zu **Gräbendorf.**
Redacteur: H. Rodde.

Druck und Verlag der Buchdruckerei des Zeltower
Kreisblattes (Hob. Rohde),
Berlin W., Potsdamer-Straße 26b.
Hierzu eine Beilage.

Der Händler von Nachod.

(Fortsetzung.)

Es lag mehr in den Tönen, den sie gewählt, in dem Vermeiden des Anschauens und in ihrer leichten Verwirrung, als in den einfachen Worten, daß sie dieser Einladung ein Gewicht beilegte und es war für Somnig eine eigenthümliche Empfindung, sie diesen Wunsch gerade in dieser Fassung aussprechen zu hören. Die Sonne schien durch's Laub und ließ das Licht mit dem Grün in wunderbaren Tönen spielen und wie eine Blüthe des Felbes duftete sie vor ihm in lieblicher, holder und natürlicher Anmuth, es war als küsse sie der Sonnenstrahl, um ihm zu zeigen, daß an dieser reinen Natur kein Fehl, kein Schatten hafte. Er fühlte die Worte Walter's an sein Herz klopfen, als er darüber gesprochen, daß dem Kinde des Schulbigen gerade die innigste Theilnahme gebühre und er fragte sich, was ihm das Urtheil der Welt gelten könne, wenn er diese Blume pflücke und an sein Herz lege und mit ihr vor Allen entsiehe, was an ihren Vater erinnere.

„Fräulein Anna,“ sagte er mit bewegter Stimme, „möge die Geschichte, die ich erzählt, nie ihren Abschluß finden, ich werde den Förster nicht aufsuchen mag ihn, wenn er schuldig ist, sein Gewissen richten!“

Eine Wolke der Enttäuschung flog über ihre Züge. „Dann werden Sie also auch unser schönes Gut nicht sehen,“ sagte sie, „und nun will ich Ihnen ver-rathen, daß ich noch jedem Krieger, der damals unsere Grenzen geschütz, wenn er unser Haus betreten einen Blumenstrauß geschenkt.“

„Das wäre eine Gabe, um deretwillen ich tausend Meilen reiste.“

„Sie ist verwirrt, denn ich gebe sie nur, wo sie nicht erwartet wird.“

Bertha sah das Geplüster, und war es Absicht oder wollte sie sich Etwas zur Arbeit holen, — sie ließ die Beiden allein.

Anna sah auf ihre Stiderei nieder und arbeitete plötzlich sehr emsig. Somnig schaute auf die kleine flinke Hand. „Wie reich sie ist!“ sprach er halblaut.

„Wer?“

„Ich meine Ihre Hand.“

„Spotten Sie darüber, daß ich einen Brillantring trage?“ Er ist mir kostbar durch den Geber. Ich erhielt ihn, als ich die Pension verließ, in der ich erzogen wurde, von einer Freundin, die bald darauf an der Schwindsucht starb.“

„Ich meine nicht den Ring, ich meine die Hand, die so viel vergeben kann: ein Herz und eine Hand.“

„Diese Eigenschaft werden Sie an vielen Frauenhänden finden,“ versuchte sie scherzhaft zu sagen, „nur bei Verheiratheten dürften Sie schlecht ankommen.“

„Ich glaube, daß nicht immer die Hand auch das Herz vergiebt, dieser aber sehe ich es an, daß sie unendlich viel vergeben würde.“

„Ich muß sie verstehen, sonst werden Sie habgüchtig.“

Er war nahe daran ihr zu Füßen zu sinken und ihr zu sagen, daß er sie anbede, da störte ihn ein Geräusch — Steinert und Walter waren aus dem Hause getreten — und der Erstere betrachtete ihn mit so froher Ueberraschung, mit einem so triumphirenden Lächeln, daß ihm dieser Ausdruck zuwider gewesen wäre, auch wenn Anna's Vater ein Anderer als Steinert gewesen, er hatte das Gefühl, als ob er in eine Falle gegangen sei, die Berechnung ihm gelegt. Der Blick Steinert's empörte sein Gefühl und in dieser Stimmung mißverstand er den Ausdruck, mit dem Walter ihn anschaute. Jener war überrascht, befremdet, Somnig hatte ihm ja bestimmt erklärt, daß ein Abgrund zwischen ihm und Anna liege, und während Walter daher nur überrascht war und seinen Augen nicht zu trauen schien, las Somnig darin einen bitteren, beschämenden Vorwurf, daß er leichtfertig gehandelt.

Anna war vor Verwirrung purpurroth geworden, sie hatte instinktmäßig gefühlt, was in Somnig vorgehe und wußte in holder Scham ihre Blicke nicht zu bergen.

„Du bist ja sehr erschauert, liebe Anna,“ sagte Steinert in einem Tone, in welchem sich freudig Erregung seltsam mit schmerzlicher Wehmuth vereinten, „ich komme, um Dir Lebewohl zu sagen, da ich ab-reisen muß, umarme Deinen Vater, mein theures, theures Kind!“

Sie flog an die Brust ihres Vaters, in diesem Augenblick dachte sie nur daran, ihr glühendes Antlitz zu bergen, nicht aber zu fragen, was es mit dieser Ab-reise für eine Bewandniß habe und warum er vorher von der gemeinamen Reise gesprochen und jetzt einen anderen Entschluß gefaßt habe.

Steinert preßte sein Kind an sich, als gelte es einen Abschied für's Leben. Sein Antlitz war bleich und das Auge wie von Thränen verschleiert. Jeder Andere als Somnig, der in dem veränderten Entschluß eine Bestätigung seines Verdachtes sah, hätte nur mit Theilnahme Zeuge dieses Abschieds sein können und hätte sich gesagt, daß der Mann, der sein Kind also an die wogende Brust presse, nicht ganz verworfen sein könne. Vor der Seele Karl's aber stand der Gedanke: er will

sein Kind noch verkuppeln, er triumphirt, daß er einen Ehrenmann eingefangen.

„Herr von Somnig,“ sagte Steinert, während er Anna noch in den Armen hielt, mit bewegter Stimme, ja, es lag etwas Flehendes in seinem Tone, „ich werde mir erlauben, Ihnen über das Thema, das wir vorhin besprochen, eine Mittheilung zu machen, sobald ich dazu im Stande bin —“

„Bitte, Herr Steinert,“ unterbrach ihm Somnig in eiskaltem Tone, „bemühen Sie sich nicht. Die kurze Bekanntschaft, die ich mit Ihnen gehabt, berechtigt mich nicht, Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen. Ich verlasse überdem das Bad und könnte Ihnen nicht einmal meine Adresse für die nächste Zeit angeben. Das Einzige, was ich erbitte, ist, daß Sie mich Ihrer geschätzten Familie empfehlen.“

Der kalte höfliche, aber fremdartige zurückstoßende Ton dieser Worte zeigte mehr noch, als diese selbst, wie plögllich die Gefühle geschwunden, die ihn eben noch erregt. Anna schaute sich um und starrte ihn an, als zweifle sie, daß er es sei, der also spreche, — er verneigte sich in gemessener Höflichkeit und entfernte sich — Steinert aber fühlte an seiner Brust das Kind zusammen-zucken, als habe ein Sturm die Blüthe geknickt.

XI.

Wir wenden unseren Blick zurück, um zu sehen, was unterdessen im Salon vorgegangen und schließlich Steinert zu dem veränderten Entschluß bewegt.

Marianne hatte Walter erwartet. Wenn ihr Argwohn, daß Steinert Verderben drohe, nicht bis zu einer überzeugenden Gewissheit sich gesteigert hätte, so würde sie nicht im Stande gewesen sein, ihren Brief an Walter zu schreiben. Ihr Gatte war ausgegangen, um Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Er hatte es ihr verboten, die Kinder darauf vorzubereiten und daher sollten erst am Abend die Koffer gepackt werden. Er hatte die drückende Tageshitze zum Vorwand genommen, die Reise in der Nacht anzutreten. Wenn man um 2 Uhr Nachts die Station erreichte, so kam man zur Zeit, mit dem Courierzug weiter zu fahren.

Unter anderen Verhältnissen hätte Niemand etwas Ungewöhnliches in diesem Arrangement finden können, die Post zur Station ging um neun Uhr Abends ab, nahm Steinert eine Chaise, so genügte, es, wenn er um zehn Uhr M. verließ.

Unter den obwaltenden Umständen erschreckte es Marianne, daß er im Dunkel der Nacht aufbrechen wollte, Alles war seltsam, er wollte nicht, daß von der Abreise gesprochen werde, die Koffer sollten erst im letzten Moment gepackt werden, Steinert ging aus und sagte, daß er wohl einige Stunden fortbleiben werde!

„Wo ging er hin, was trieb er in dieser Zeit?“ Für den Argwohn liegt im unbedeutendsten Geheimniß ein Schatten.

Und Marianne hatte wohl ein Recht, tiefes Miß-trauen zu hegen. Der sonst so sichere Mann, der stets seine äußere Ruhe bewahrt, hatte sich durch die Erregtheit gegen Walter auf's Aeußerste compromittirt. Walter und seine Freunde wußten, was gegen ihn im Werke war, er hatte dem Arzt gegenüber Greiztheit und Laune gezeigt, er hatte verrathen, daß er fürchte, derselbe könne Marianne Geheimnisse enthüllen.

Sie erinnerte sich des Moments, wo Steinert unter dem erschütternden vernichtenden Eindruck der Nachrichten die er erhalten, ihr sein Geständniß gemacht, wie ihr Entsetzen ihn aber zurückgeschreckt habe, Alles zu sagen. Heute hatte die Depesche, die er erhalten, ihm die alte Zuversicht wiedergegeben, aber der Argwohn lag nahe, daß er sich täusche, daß er getäuscht werde, daß er sich in einer eiträumten Sicherheit wiege.

Der Gedanke, daß die von Walter angebedeutete Gefahr ihn in Gegenwart seiner Kinder ereilen könne, daß diese plötzlich erfahren sollten, wie sie ihre Achtung ihre kindliche Liebe und Ehrfurcht Jemandem geschenkt, der eine Maske vor ihnen getragen, daß jene sehen sollten, wie nicht ein Unglück, sondern verdiente Schande ihren Vater treffe, der Gedanke, wie eine solche plöglliche Ent-deckung ihnen den Glauben an die Menschheit nehmen und alle ihre Gefühle in Aufruhr versetzen müsse — alle diese Betrachtungen führten sie dahin, sich als die natürliche Beschützerin ihrer Kinder berechtigt zu sehen, selbst auf die Gefahr eines Bruches mit dem Gatten hin, nicht zu dulden, daß er sie der Möglichkeit aussetze, Zeugen seiner Entlarvung zu werden.

Walter hatte ihr seine Freundschaft angeboten und wohl konnte sie einem Manne vertrauen, der ihr in solchem Moment seinen Rath und seine Hülfe angeboten, sie war überzeugt, daß er einen solchen Schritt nicht ge-wagt haben würde, wenn er nicht die Gefahr gesehen, die über ihrem Haupte schwebte.

Walter kam. Der letzte Schatten einer Hoffnung, daß diese Krisis doch noch vorüber gehen könne, schwand bei seinem Anblick. „Sie kommen!“ rief sie, mit zitternder Angst ihn anschauend, „es ist also doch Gefahr für meinen Gatten vorhanden?“

„Madame,“ versetzte Walter, „lassen Sie alle Ihre Kraft zusammen, um mich mit Ruhe anzuhören, denn Ihr Herz, Ihr Gefühl und Ihr klares Urtheil müssen

schließlich die Entscheidung fällen, ob der Rath, den ich Ihnen ertheilen werde, annehmbar ist, oder nicht. Ihr Herr Gemahl weiß es allein, ob der Verdacht, den auf ihm ruht, begründet ist oder nicht, lassen wir die ganz außer Betracht und halten uns allein an die That-sache, daß ein solcher Verdacht existirt, so werden Sie finden, daß in jedem Falle, ob er schuldig oder unschuldig ist, seine erste Sorge die sein müßte, alles Unangenehme was ihn berühren kann, vor seinen Kindern zu verbergen die noch nichts ahnen. Trifft ihn später, ob verdient oder nicht, ein hartes Geschick, so ist es dann Zeit genug die Seinigen allmählig und schonend davon in Kenntniß zu setzen, beweist er aber seine Unschuld, so ist seiner Kindern ein quälender Zweifel, eine schwere Betrübniß eripart geblieben.“

„Sie sprechen aus, Herr Doctor, was meine Seele erfüllt; aber wenn der Wille meines Gatten einen Weg einschlägt, auf dem dieses Ziel nicht zu erreichen ist, so muß ich sehr haltbare Beweggründe haben, wenn ich verantwortlich soll, diesem Willen Widerstand entgegen-zusetzen. Ich könnte ein Leiden vorschützen, das mich an der Reise verhindert, aber ich mag nicht eine Lüge zwischen meinen Gatten und mich stellen, was ich thue, soll vor ihm rein und klar darstehen, er mag mir dann zürnen, aber soll nicht aufhören, mich zu achten. Ich bin entschlossen, mit aller Kraft durchzuführen, was ich für eine Pflicht gegen meine Kinder halte, um aber dann selbst das Aeußerste nicht zu scheuen, muß ich die Ueberzeugung haben, daß Steinert entweder in einer Selbsttäuschung über seine wahre Lage befangen ist, oder aber, daß er in der Bitterkeit seiner Stimmung ein Wagniß unternimmt, welches er bei ruhiger Ueberlegung selber verurtheilen würde.“

„Madame, ich weiß nicht, wie weit Herr Steinert Sie von dem unterrichtet hat, was ihn bedrohlich umgibt, ich weiß nicht, ob er sich selber im Klaren darüber ist, wie ernst die Verhältnisse sind und noch weniger weiß ich endlich, ob der Schritt, den er beabsichtigt, gut oder schlecht ist, Alles das hängt ja davon ab, ob er seiner Unschuld bewußt ist oder nicht, ob die Ankläger sich täuschen, ob er die Mittel besitzt, jeden Argwohn schlagend zu widerlegen. Andererseits ist mir das, was ich über die Verhältnisse weiß, im Vertrauen mitgetheilt worden und nur unter der Bedingung, daß Herr Steinert nichts davon erfährt. Sie sehen mich daher in der schwierigen Lage, Vertrauen zu erbitten, ohne selber ganz offen sein zu können. Ich weiß, wie heilig das Band der Ehe sei es auch mit den Gefühlen der aufrichtigsten Freundschaft für beide Theile, sich berufen oder unberufen hineinmengt, er zerstört leicht mehr, als er nützt. Was Ihr Gatte sich schreit, Ihnen anzuvertrauen, dürfte ich Ihnen wohl nur verrathen, wenn ich dessen gewiß wäre, daß er verblendet einer unausweichlichen Gefahr ent-gegen geht und diese Ueberzeugung habe ich nicht, da ich eben nicht weiß, ob er sich schuldig fühlt.“

„Herr Doctor, Ihre Sprache flößt mir ein un-begrenztes Vertrauen ein, ich fühle, daß Sie es aufrichtig meinen und es wird mir genügen, wenn Sie mir sagen, was nach Ihrer besten Ueberzeugung mir zu thun obliegt.“

„Ich habe dies dadurch ausgesprochen, daß ich hier bin, Sie stellen mir in Ihrem Schreiben eine sehr be-stimmte Alternative. Mein Rath ist, daß Sie, möge daraus folgen, was da wolle, unter keinen Umständen Herrn Steinert mit Ihren Kindern begleiten.“

Marianne sank erschöpft zurück; „o Gott,“ schluchzte sie, „ich ahnte es, aber daß Sie also mit solcher Be-stimmtheit reden könnten, das verräth mir Entschliches.“

„Nein, Madame, alle Hoffnung ist noch nicht ver-loren und ich bin gewiß nicht im Stande, sie Ihnen zu rauben. Ich kenne ja nur die Ankläger und urtheile nach dem, was ich in logischer Schlussfolgerung errathen kann. Betrachten Sie mit Ruhe und ohne Vorurtheile die Sachlage, wie sie mir erscheinen muß. Ich sehe eine Familie hier im Bade, das harmloseste Glück strahlt von den Zügen zweier jungen Mädchen, die Mutter trägt eine schwere Sorge im Herzen, die sie den Kindern ver-birgt, der Vater ist von einer seltsamen Unruhe gequält, in reizbarer Stimmung. Er ist ein reicher, angesehener Mann und dennoch naht ihm ein Verdacht. Ich sehe, daß man ihn beobachtet, ich höre, daß das Gerücht eine Haussuchung bei ihm vorgenommen, und schließe ganz einfach, daß man derartige Schritte nur bei einem sehr dringenden Verdacht gegen einen Mann von der Stellung Ihres Gatten wagen kann, ohne sich der schwersten Ver-antwortung auszusetzen. Man hat, wie es scheint, bei der Haussuchung nichts Compromittirendes gefunden und dennoch folgt derselben nicht sofort eine Entschuldigun-g, nicht einmal eine Erklärung, und daraus muß ich schließen, daß der Verdacht noch besteht und daß man weitere Schritte beabsichtigt. Die Ankläger können sich ihren Unschuldigen kann ein Verdacht treffen, aber es ist klar, daß für ihn die Unannehmlichkeiten einer solchen Untersuchung sich steigern müssen, bis seine Unschuld erwiesen ist. Mein Freund Somnig ist Jurist und ich erwartete, Ihr Herr Gemahl werde sich ihm als einem Landsmanne und Rechtskundigen anvertrauen, seinen Rath hören — aber er schweigt und wenn dies auch keineswegs den Argwohn vermehren kann, denn er hat

vielleicht einen guten Anwalt, so legt es doch auch wieder die Vermuthung nahe, daß Ihr Herr Gemahl in der Bitterkeit seiner Stimmung keinen Rath hören, sein Recht ertragen und es darauf ankommen lassen will, daß man ihm noch mehr Grund zur Beschwerde giebt. Dies ist die günstigste Erklärung für sein Verfahren und schon sie ist für mich genügend, Ihnen den Rath zu ertheilen, die Mitreise zu verweigern. Die Frau, die Mutter hat das Recht, dem Ausfluß einer gereizten, erbitterten Stimmung des Gatten Widerstand entgegen zu setzen, wenn sie in der Forderung ihres Mannes eine ernste Gefahr für die Ruhe ihrer Kinder sieht und er muß ihr dies später danken, wenn er erkennt, daß sie in ruhiger Besonnenheit nur seiner Laune, seiner leidenschaftlichen Erregung Trost geboten.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Kleidung vom Standpunkte der Gesundheitspflege.

Die Kleidung des Menschen richtet sich vor Allem nach den Wärmeverhältnissen des Klimas; ferner nach den verschiedenen Berufsarten und der Lebensweise verschiedener Menschen in ein und demselben Klima, schließlich nach dem Alter, dem Gesundheitszustande und der körperlichen Individualität im Allgemeinen.

Leinwand nimmt nur wenig Feuchtigkeit in sich auf, d. h. sie ist schon vollkommen naß, wenn Wolle erst kaum feucht geworden wäre.

Die aufgenommene Feuchtigkeit aber giebt sie sehr schnell von sich, läßt sie sehr schnell verdunsten und entzieht dadurch dem Körper in kurzer Zeit, oft ganz plötzlich, bedeutende Wärmemengen, setzt ihn also dadurch der Gefahr der Erkältung aus.

Diese Kälteerzeugung beruht auf jenem Naturgesetze, nach welchem beim Uebergange eines Körpers aus einem niederen Aggregatzustande in einen höheren, hier also aus dem flüssigen in den gasförmigen, stets eine gewisse Menge Wärme gebunden wird, also anscheinend verloren geht.

Die Leinwand läßt auch die von der Haut ausströmende Wärme sehr leicht durch ihr Gewebe hindurch. Aus diesen Gründen ist es stets gefährlich, leinene Kleider, wenn sie von Schweiß oder Regen durchnäßt sind, auf dem Körper trocknen zu lassen. Der leiseste Luftzug befördert dann noch die Verdunstung ganz außerordentlich, selbst bei mildem Wetter entsteht durch die Schnelligkeit der gasförmigen Verflüchtigung in der Nähe der Haut eine eilige Kälte.

Wollene Kleidungsstücke, namentlich gilt dies von den Unterkleidern, die auf bloßem Leibe getragen werden, nehmen ungleich mehr Feuchtigkeit in sich auf und geben die aufgesogene Feuchtigkeit nur langsam, also unter geringer, unmerklicher Entziehung von Körperwärme, also auch geringerer Gefährdung der Gesundheit von sich.

Baumwollene Stoffe aller Art halten zwischen beiden die Mitte und sind im Allgemeinen der Gesundheit förderlich. Hemden von Shirting, Donlas oder Schiffon sind sicherlich gesundheitsgemäßer, als rein leinene Hemden, namentlich für Menschen, die keine wollenen Unterkleider tragen. Letztere sind allen Dingen anzurathen, die, sei es von Konstitution, sei es durch die Art und Weise ihres Berufes viel transpiriren und öfterer Abkühlung durch die äußere Luft ausgesetzt sind.

In Norddeutschland ist das Tragen wollener Unterkleider in der arbeitenden Bevölkerungsschicht zur ganz allgemeinen, naturgemässigen und lobenswerthen Gewohnheit geworden. Auch allen denen, die wenig Blut und Eigenwärme besitzen oder nachweislich zu Erkältungen geneigt sind und im Allgemeinen Allen ist solche Kleidung zu empfehlen, die etwa das 45. Lebensjahr überschritten haben, ohne daß diese Zahl irgend einen untrüglichen, ein für allemal gültigen Maßstab abgeben sollte.

Für gesunde, kräftige Kinder sind wollenen Unterkleider durchaus unzweckmäßig, weil sie auf die Haut, auf das ganze Nervensystem und im Besonderen auf die geschlechtliche Sphäre einen unzeitigen Reiz ausüben.

Als allgemeine Richtschnur gelte Folgendes: Ohne Grund gewöhne man sich das Tragen wollener Unterkleider nicht an. Hat man es jedoch einmal für nöthig befunden solche zu tragen, dann lege man sie nicht wieder ab oder sei zum Mindesten bei der Entwöhnung äußerst vorsichtig.

Wasserdichte Stoffe wie Gummi, Guttapercha und ähnliche, erzeugen ein unangenehmes Gefühl von feuchter Wärme, weil sie die flüssigen Auswürfungen der Haut weder in sich aufnehmen, noch auch hindurchlassen, ebensowenig die luftförmigen, wobei die letzteren unter günstigen Umständen in flüssigen Zustand verdichtet werden. Sie können in Folge dieser Eigenschaften durchaus nicht gesund sein.

Thierische Häute, d. h. Pelze, stehen bei Vielen in derselben schlechten Beleumdung, ohne sie jedoch in demselben Grade zu verdienen. Denn die gegerbte thierische Haut besitzt immerhin eine gewisse, wenn schon beschränkte Durchgängigkeit für luftförmige Ausdünstungen. Auch wirkt ein Pelz weit weniger durch die an ihm befindliche Haut oder das Leder erwärmend, als durch die feinen Haare, zwischen denen sich eine warme Luftschicht ansammelt und stetig, aber langsam erneuert. Je langhaariger, fein- und dichthaariger ein Pelz ist, desto wärmer ist er.

Theilweise auf demselben Principe beruht die größte Wärmeentwicklung unter wollenen Kleidern, indem die feinen Wollfäden in ihrer Vereinigung als kleine luftgefüllte Räume wirken, zwischen denen sich eine stehende, erwärmte Luftschicht ansammelt. Je weicher also die Wolle, d. h. je feiner und zahlreicher diese Fäden sind, desto besser ist sie, desto wärmer hält sie den Körper. Aus demselben Grunde sind auch wollenen Stoffe, so lange sie neu sind, wärmer, als späterhin; frisch gewaschene wollenen Strümpfe unzweifelhaft wärmer, als angeschwemmte, weil in letzteren die minimalen Lufträume durch Verlebung verschwunden sind. Jedermann weiß dies aus Erfahrung, ohne sich über die Ursache Rechenschaft geben zu können.

„Warme Füße“ gilt seit jeher als einer der wichtigsten Grundsätze der Gesundheitslehre und wird es für alle Zeiten

bleiben. Vor Allem sei man darauf bedacht, trockene Füße zu haben. Nässe ist für die Füße weit gefährlicher, als trockene Kälte und zwar wiederum durch die bei jedem Luftzuge gesteigerte Verdunstung der Feuchtigkeit. Im Allgemeinen erfordert im späteren Lebensalter die untere Körperhälfte wärmere Bekleidung, als die obere, wobei die ganze Bauch- und Magengegend zur unteren Hälfte gerechnet wird. Sie benötigt unter Umständen sogar einer besondern Pflege, der am besten durch wollene Leibbinden genügt wird und deren Nutzen zur Zeit des Auftretens gewisser Epidemien von unschätzbarem Werthe ist. Das weibliche Geschlecht insbesondere hat auf die warme Bekleidung des Unterkörpers Sorgfalt zu verwenden.

Im Winter habe ein Jeder darauf Acht, die Wärme seiner Kleider der ihn umgebenden Lufttemperatur anzupassen, oder mit anderen Worten: man hüte sich, in geschlossenen Räumen dieselben Kleider zu tragen, die man im Freien trägt. Ueberröcke, Halstücher, Hüte und dergleichen müssen bei längerem Verweilen in einem warmen Raume stets abgelegt werden; durch Vernachlässigung dieser Vorichtsmaßregeln wird sicherlich eine Anzahl der verschiedensten Erkältungskrankheiten herbeigeführt. Der Hals namentlich ist für solche Einflüsse empfindlich und man thäte viel besser, gar keine Tücher zu tragen, als mit denselben den Hals ununterbrochen in eine Art Bähungszustand zu versetzen. Solche Menschen können monatelang an Erkältungen der Halstheile leiden denn sie erkälten sich in Folge der künstlich erzeugten Empfindlichkeit stets von Neuem.

Jedes Kleidungsstück muß, wenn es den allgemein gültigen Regeln der Zweckmäßigkeit, also den Erfordernissen der Gesundheit entsprechen soll, den Körper so umschließen, daß es ihn nirgends übermäßig beengt, in seiner naturgemässen Ausdehnung oder gar in seinem Wachsthum beschränkt. Jeder Verstoß gegen diesen Grundsatz rächt sich. Das tägliche und augenfällige Beispiel sehen wir an den Folgen unseres meist unnatürlich, unzweckmäßig geformten Schuhwerks. Uebermäßig knappe Schnürleibchen üben einen nachtheiligen Druck auf den Magen, haben Verdauungsstörungen im Gefolge, veranlassen sogar eine Verkrüppelung des Brustkorbes und der Leber, die sogenannten Schnürleber. Auch der Ab- und Zufluß des Blutes wird durch allzu knappe Kleidung von und zur Haut, oft von und zu ganzen Körpertheilen verhindert. Zu enge Halsbinden verursachen Kopfschmerz, recht elegantes, d. h. recht enge, den Fuß wie im Schraubstock haltendes Schuhwerk, ist stets kalt und giebt leicht zu Erfrierungen Anlaß. Ebenso die Handschuhe, je knapper, desto kälter sind sie; überhaupt: je eleganter man sich kleidet, desto eleganter friert man im Winter.

Arbeiten Ende Februar und im März.

Die Vorbereitungen zur Saatzeit beginnen, der Landmann mustert sein Saatgut. Durch die mannigfachen Versuche ist erwiesen worden, daß kräftiger Samen auch eine starke und gegen Krankheiten gut gewappnete Frucht bringt. Die Auswahl des Samens muß sich jedoch nicht allein auf die Qualität desselben beziehen auch die Reinheit des Kornes muß genau geprüft werden.

Werfen und Sieben und die Anwendung des Trieurs (Unkraut-Auslese-Maschine) geben Bürgschaft dafür, daß Kornrade, Weide, Trespel, Heberich, Klatschmohn und wie sie alle heißen, die Kinder der wilden Flora, beseitigt sind. Dasselbe gilt von dem zerbrochenen, gekrümmten oder nicht ausgewachsenen Korn, welches unter dem Namen „Hinterkorn“ bekannt und als Viehfutter Verwendung findet.

Rathsam ist es ferner nach allen Erfahrungen, das Korn aus rauhen Lagen in mildere, von Höhenboden in die Niederung von schwerem auf leichtem Acker zu bringen.

Nachdem für die Untersuchung der Sämereien und deren Qualitätsbestimmung sichere Grundlagen geschaffen worden sind, es den Landwirthen auch durch die einfachen Reimapparate möglich gemacht ist, die Ermittlung der Keimfähigkeit des angebotenen Samens selbstständig vorzunehmen, sollte Niemand mehr Saatwaare erkaufen, ohne eine feste Garantie an Keimfähigkeit zu erlangen. Ein vorzügliches Düngemittel besitzen die Gartenbesitzer und Landwirthe in der während der Wintertage in größerer Menge sich vorfindenden Asche.

Die an phosphorsauren Salzen und an Kali sehr reiche Holzasche muß in trockenem Zustande angewendet werden; dieselbe vermag das rohe schwefelsaure Kali und das Kalimagnesia wohl zu ersetzen. Die Braunkohlen- und die Torfasche enthalten Gips und kohlensauren Kalk hauptsächlich.

Obwohl diese Aschenart nebenbei die schätzenswerthe Eigenschaft besitzt, das Erdreich locker zu machen, so muß man doch bei ihrer Anwendung Vorsicht gebrauchen. Es besitzt dieselbe nämlich auch recht häufig das dem Pflanzenwuchse sehr schädliche Schwefelcalcium, von dessen Vorhandensein man sich überzeugen kann, wenn etwas Säure auf die Asche gegossen wird; es entweicht dann nämlich das sehr übel riechende Schwefelwasserstoffgas.

Derartige Asche muß erst vor dem Gebrauche angefeuchtet werden, auch ein längeres Lagern ist zweckmäßig. Wird zum Anfeuchten Jauche benutzt, so verwandelt sich das Schwefelcalcium in Schwefelammonium. Die Torf- und Braunkohlensasche ist mit gutem Erfolge zur Düngung der Knollen- und Wurzelgewächse sowohl wie der in schweren Bodenarten stehenden Obstbäume zu benutzen. Die Aufbringung geschieht jetzt am zweckmäßigsten.

Daß die Steinkohlensasche als Düngemittel auch benutzt werden kann wegen ihres Gehaltes an Kalterde und phosphorsaurem Kalk u. d. h. dürfte bekannt sein. Diese Asche wirkt günstig auf die Qualität der Kartoffeln, des Sellerie und der Rübenarten. Es eignet sich jedoch nicht

jede Bodenart zur Vermischung mit der letztgenannten Asche.

Die Verwerthung der Biertraber als Futtermittel wird in Zukunft dadurch erleichtert werden, daß es dem Chemiker Dr. Salomon in Weiskensee gelungen ist, die Traber in Kuchenform zu bringen. Die Essigsäurebildung in den Träbern wird durch geeignete Zusätze vermieden, die Kuchen sind ein gesundes und haltbares, wie auch ein markt- und handelsfähiges Futter, von welchem ohne jeden Nachtheil größere Vorräthe auf einmal eingelagert werden können.

Die durch Reichspatent geschützten Präparate dieser Art sind durch Medicinalrath Dr. Hertig in Berlin auf ihre Zusammensetzung, ihren Nährwerth und ihre Haltbarkeit geprüft und ist das gefällte Urtheil ein günstiges. Kraftfuttermittel sind übrigens während dieses Winters trotz der reichen Futtertraber- und Strohernte des vergangenen Jahres von den Landwirthen in erheblichen Mengen angekauft worden. Es ist dieser Umstand ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die intensive Fütterung während der Winterszeit sich stets weiter Bahn bricht. Die Torfstreu scheint sich, trotz so mancher laut gewordenen absprechenden Urtheile, immer mehr und mehr in den Pferdeällen einzubürgern. Bei mehrjährigem Gebrauche derselben will ein Pferdebesitzer die Beobachtung gemacht haben, daß seine stets starken Strapazen ausgesetzten Thiere weit weniger an Krankheiten der Lufe, der Muskeln und der Gelenke gelitten hätten, als bei der früher benutzten Einstreu von Langstroh. Ohne alle Frage ist der mit Torfstreu hergestellte Dünger aus den Latrinen u. d. h. für die sandigen Acker sehr zu empfehlen.

Auf den Aedern beginnen bei günstigem Wetter die Vorbereitungen zur Bestellung der Erbsen und Bohnen. In einigen Gegenden wird auf die frühe Ausfaat dieser Fruchtarten bedeutendes Gewicht gelegt. Eine Bewässerung der Wiesen ist während des Februar in nur seltenen Fällen von Erfolg. Nur dann, wenn wochenlang die Erde frostfrei geblieben ist, dürfte bei offenem und schönem Wetter eine Nieselfung der Grasflächen anzurathen sein. Dahingegen sind in diesem Monate alle Wassergräben und Zuleitungskanäle auszubessern, um im Laufe des kommenden März dann die Ueberschwemmung der Wiesen um so nachhaltiger bewirken zu können.

Im Obstgarten giebt es im Laufe des Februar mannigfache Arbeiten. Sollte noch starker Frost eintreten, so wolle man die Zwergstämme durch Beschattung der Süd- und Südwestseite vor dem Erfrieren schützen. Bei den Hochstämmen hindert auch ein Kalkanstrich die größere und gefährliche Erwärmung. Das Beschneiden und Ausputzen der Bäume ist jetzt eine wichtige Arbeit. Ende Februar und im März werden Obstbäume gepflanzt. Tagsüber werden Pfirsich- und Aprikosenspaltere abgedeckt, dieselben werden aber während des Nachts durch Strohmatten u. d. h. gegen Frost geschützt. Edelreiser werden geschnitten, Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren beschnitten man.

Handelsbericht.

Berlin, 26. Februar. Weizen, Termine fest und etwas höher. Loco 135—205 M., pro 1000 Kilo nach Dual., per April-Mai 183,25—184 M., per Mai-Juni 186,75 M., per Juni-Juli 189 M., per Juli-August 191 M., per September-October 193 M. bez.

Roggen. Termine etwas fester. Loco 115—138 M. per 1000 Kilo nach Dual. Klammer inländ. und poln. 118 bis 123 M., guter do. 128—132 M., feiner do. 136,50 M. ab Bahn bez., per Febr.-März 135 M., per April-Mai 138 M., per Mai Juni 139 M., per Juni Juli 140,75 M. bez. Ründigungspreis 136 M.

Gerste 105—200 M. per 1000 Kilo nach Dual. Hafer. 110—150 M. per 1000 Kilo nach Dual., ost- und westpreuß. 114—130, russ. und poln. 113—116, pomm., uderm und medlenb. 114—124, schles. und böhm. 114—123, feiner schles., böhm. und preuß. 131—138 M. ab Bahn, per April-Mai 122,25 M., per Mai-Juni 123 M. bez., per Juni-Juli 125 M.

Marktpreise in Berlin am 26. Februar 1883
nach Ermittlungen des königlichen Polizei-Präsidenten.

Für Weizen	Schwere	pro 100 Kilogramm	Sommer		Winter	
			1882	1883	1882	1883
Sorte	schwere	20	—	19	80	
	mittel	16	10	15	90	
	leichte	12	20	12	—	
Roggen	schwere	13	70	13	40	
	mittel	12	60	12	40	
	leichte	11	60	11	40	
Gerste	schwere	19	80	19	60	
	mittel	15	—	14	70	
	leichte	10	20	9	80	
Hafer	schwere	14	80	14	60	
	mittel	13	20	12	80	
	leichte	11	50	11	—	
Stroh, Nicht-Stroh pro 100 Kilogramm			4	25	3	25
Heu			7	—	5	—
Erbsen			32	—	22	—
Speise-Bohnen, weiße			48	—	26	—
Linsen			52	—	36	—
Kartoffeln			7	50	6	—
Rindfleisch, von der Keule			1	40	1	10
Schweinefleisch			1	20	1	—
Schweinefleisch			1	40	1	—
Kalbfleisch			1	50	1	—
Lammfleisch			1	40	1	—
Butter pro 1 Kilogramm			2	80	2	—
Eier pro 60 Stück			3	80	3	10